Evangelisch-
methodistische
Kirche

Die Anfänge des Methodismus in Ludwigsburg sind untrennbar mit dem Namen Gustav Hauser verbunden. Mit 21 Jahren kam der Hutmachergeselle von Stuttgart nach Ludwigsburg.

Mit einem Hutmacher fing es an...

Bei dem Hutmacher Stöckle fand er eine Anstellung. Ein frommes Elternhaus " er war in Marbach aufgewachsen " hatte bei Hauser das Interesse an religiösen Fragen geweckt. Seit seinem 17. Lebensjahr hatte er zudem Kontakte zu pietistischen Kreisen gepflegt. Die Sehnsucht nach persönlicher Glaubensgewissheit trieb ihn innerlich um. Ein Freund aus Heilbronn war es, durch den Hauser zu Beginn seiner Ludwigsburger Zeit mit der dortigen methodistischen Gemeinde in Kontakt kam. Die Verkündigung und persönliche Begleitung des Heilbronner Predigers Louis Wallon sen. sprach ihn an, so dass sich Gustav Hauser zu Beginn des Jahres 1857 der Gemeinde anschloss.

In Ludwigsburg selbst stand Gustav Hauser zunächst allein da. Ihm fehlte der Rückhalt durch eine entsprechende Gemeinschaft. Möglicherweise fand Hauser aber bald durch das Verteilen von Traktaten " er kaufte sie von seinem geringen Lohn " einige Gleichgesinnte, mit denen er sich regelmäßig traf. Es ging dabei um den Austausch geistlicher Erfahrungen sowie um gemeinsames Bibellesen und Gebet. Ludwigsburg war damals die größte Garnisonstadt des Königreiches Württemberg mit bis zu 5.000 Soldaten. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass zu den Anfängen der methodistischen Gemeinde auch Soldaten gehörten. Zwei von ihnen werden mit Namen genannt: der Tambour Martin Klemm sowie der Infanterist Christian Reith. Zu den Dreien gesellte sich noch der Ziegeleiarbeiter Gottlieb Scheu dazu.

Heinrich Nuelsen wird der erste methodistische Prediger in Ludwigsburg

Der nächste wichtige Schritt für die Entwicklung der Ludwigsburger Gemeinde hing mit der Entscheidung zusammen, dass der damalige Distriktsvorsteher für Süddeutschland und die Schweiz, Heinrich Nuelsen, seinen Wohnsitz in Ludwigsburg, in der " Karlsstadt " nahm. In der Wohnung von Nuelsen wurden nun Bibel- und Gebetsstunden abgehalten, während die Predigtgottesdienste in ein größeres Zimmer im sogenannten Salzhaus in der Marstallstrasse verlegt wurden. Nuelsen festigte die Arbeit in Ludwigsburg und weitete sie auf das ganze Umland aus, indem er auf 13 Außenstationen regelmäßig Dienst tat. Unterstützt wurde er dabei zunächst weiterhin von Gustav Hauser.

Der jugendlich wirkende Hauser muss eine recht ansprechende und begeisternde Art gehabt haben. Man erzählte sich in späteren Jahren, dass manche sich gegenseitig mit den Worten zu den Versammlungen aufforderten: " Kommet, mer wöllet de Bua höra! "

Durch Gustav Hauser wurden einige junge Männer zum Glauben geführt, die später in der Methodistenkirche wichtige Aufgaben übernahmen: Ernst Gebhardt war der erste, der

unter dem Einfluss von Gustav Hauser in Ludwigsburg zu den Methodisten fand und bald selbst in den Predigtdienst eintrat. Durch Ernst Gebhardt fand auch der aus Obertürkheim stammende Paul Samuel Schweikher zu den Methodisten und wurde 1862 zur Ausbildung nach Bremen entsandt. Er war später u. a. in London als Prediger unter Deutschen tätig. Friedrich Paulus, mehrere Jahre theologischer Lehrer in Bremen und danach am Theologischen Seminar in Berea/Ohio, gehörte ebenfalls zu diesem Kreis. Schließlich gilt es noch Johannes Staiger zu nennen, der durch seinen Bruder in Bremerhaven auf die Methodisten in Ludwigsburg aufmerksam geworden war und 1860 zusammen mit Gustav Hauser zur Missionsanstalt nach Bremen kam. Hauser wanderte später in die USA aus, während Johannes Staiger Leiter der methodistischen Verlagsanstalt in Bremen wurde.

Schwierigkeiten mit der örtlichen Kirchenbehörde

Es gab wohl bereits in den ersten Jahren der Gemeinde manche inneren wie äußeren Schwierigkeiten, die ihre Entwicklung bedrohten.
Persönliche Streitigkeiten und Missverständnisse, Fragen der geistlichen Ausrichtung spielten in der noch überschaubaren Gruppe eine Rolle. Auch von Seiten der kirchlichen Behörden in Ludwigsburg und Stuttgart wurden den Methodisten durch besondere Auflagen erhebliche Schwierigkeiten gemacht. So wurde z. B. festgelegt, dass die Vorträge bei den Nachtversammlungen " vor getrennten Geschlechtern zu halten " seien. Des weiteren wurde " das Erschallen von Stöhnen und Seufzen bei den Gebeten, das Andrängen auf Buße und Bekehrung bei den Leuten " verboten.

Und schließlich mussten alle Redner, die zum Predigen eingeladen wurden, vom Pfarrgemeinderat genehmigt werden. Darauf erhoben die leitenden Brüder der Methodistengemeinde am 3. Juni 1859 mit einem Schreiben an den Pfarrgemeinderat Einspruch. Das Schreiben endet mit den Worten: " Wir lassen uns das Recht, in unseren Versammlungen reden zu lassen, wen wir wollen, fernerhin nicht mehr beschränken, da sonst unser protestantisches Gewissen uns nötigen würde, bei aller Hochachtung vor den Dienern und dem Amt der Kirche gegen solche Beschränkungen zu protestieren, wie wir denn auch entschlossen sind, auf jedem vor dem Herrn gerechtfertigten Weg unsere Gewissensfreiheit zu behaupten ".

" Mit den Kindern auf die Knie "

In der biblischen Unterweisung von Kindern in den sogenannten Sonntagschulen sahen die methodistischen Gemeinden von Anfang an eine wichtige Aufgabe. Für Ludwigsburg ist anzunehmen, dass in den Jahren zwischen 1858 und 1860 mit einer Sonntagschule begonnen wurde. Zumindest aus dem Jahr 1860 ist dokumentiert, dass Gustav Hauser vor den Kirchengemeinderat geladen wurde, wo man ihm Vorwürfe machte, " dass er ohne Erlaubnis Sonntagschule halte, mit den Kindern auf den Knien bete und von den Kindern Missionsgaben für die Mission der Methodisten entgegennehme ".
Gerade in diesem Bereich sollten die Spannungen mit der evangelischen Landeskirche noch über viele Jahrzehnte andauern. So weist Prediger Johannes Schneebeli in seinem Bericht über seine Zeit in Ludwigsburg (1874 - 1877) u.a. darauf hin, " dass unsere Sonntagschüler gezwungen wurden, von uns wegzubleiben und die Sonntagschule im Diakonissenhaus zu besuchen ". Der Gleiche weiß 1876 allerdings auch vom "

Johannes Schneebeli, von 1874 – 1877 in Ludwigsburg beschreibt in seinen Erinnerungen „Hinauf, hinab, hinauf" seinen Einsatz über die Osterfeiertage im Jahr 1876 (S. 150):

„... am Charfreitag predigte ich, krank an Leib und Seele, morgens in Ludwigsburg, nachmittags in Stuttgart; nachts in Plieningen mit Abendmahlsfeier. Ostersonntag Predigt in Ludwigsburg, Singübung aufs Gemeindefest, Krankenkommunion, um 3 Uhr wieder Predigt, Übung eines Quartetts; dann zu Fuß 2 Stunden weit nach Markgröningen, dort 3 Hausbesuche und Predigt; um 11 Uhr kam ich nach Hause. Ostermontag Gemeindefest nebst allem was dran hing".

Sonntagschulfest im Salonwald " zu berichten und " dem bunten gemütlichen Treiben der Kinderschar " von drei Sonntagschulen. Ein Fest, das zu einer langen Tradition in der Ludwigsburger Methodistengemeinde führte.

Die Erwachsenen kamen während der Woche in kleinen Gruppen, den so genannten " Klassversammlungen " zusammen. Und natürlich erfüllte das lebendige gemeinsame Singen und Musizieren sowie die Chorgesänge die Stuben der methodistischen Gemeinde. Die aus dem Englischen übersetzten Heilslieder sprachen die einfachen Leute mehr an als die Choräle. 1863 kam es in Ludwigsburg zur Gründung des " Zionssänger-Vereins ".

" Die Mutter vieler Kinder "

In der von Prediger Karl Eisele verfassten Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum heißt es bezeichnenderweise: " Unsere Jubelgemeinde ist eine Mutter vieler Kinder geworden ". Dahinter steht die Tatsache, dass zumindest in den Jahren 1857 bis 1876, also innerhalb von 19 Jahren, von Ludwigsburg aus etwa 36 Predigtplätze gegründet wurden.
Zu ihnen gehörten Orte wie Marbach, Bietigheim, Vaihingen/ Enz, Knittlingen, Zuffenhausen und Stuttgart, die im Laufe der Zeit zu eigenständigen Bezirken wurden, von denen aus wiederum neue Predigtplätze entstanden. Manche Orte waren den methodistischen Predigern zunächst durch polizeiliche Anordnungen verschlossen. Andere konnten nicht kontinuierlich aufgesucht werden und mussten wieder aufgegeben werden. Die methodistischen Prediger und ihre Gehilfen, die in den ersten Jahrzehnten in Deutschland wie die amerikanischen Reiseprediger alle drei bis vier Jahre versetzt wurden, waren ständig unterwegs, um persönlichen Kontakten nachzugehen, Hausbesuche zu machen und an möglichst vielen Orten in der Umgebung neue Stationen zu gründen. Einen wichtigen Dienst taten dabei ebenfalls die " Ermahner " oder Laienprediger. Bereits John Wesley hatte, nachdem sich die methodistische Bewegung in England immer mehr ausgebreitet hatte, Laien für die Verkündigung berufen.
Es waren Männer, die theologisch zwar wenig geschult waren, aber häufig große geistliche Reife besaßen und den einfachen Zuhörern die biblische Botschaft praxisnah weitergeben konnten.

Im Bereich des Bezirkes kam man gelegentlich zu größeren Freiversammlungen zusammen. So berichtet Prediger Johannes Schneebeli über eine " Lagerversammlung " am Himmelfahrtstag 1875 in der Nähe des Bahnhofs von Vaihingen/Enz. Etwa 1.500 Menschen nahmen daran teil. " Weil nicht alle den gleichen Prediger hätten hören können, ordnete man die Menge in zwei und nachher sogar in sechs Abteilungen, wo gepredigt, gebetet, gesungen, ermahnt und Erfahrungsstunde gehalten wurde. Die Zeit von morgens 10 Uhr bis abends 6 Uhr wurde aufs beste genützt. "